

Ostern

Autor(en): **Bohnenblust, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Suppe aufsehte. Das Holz knisterte und die Flammen huschten über sein sorgliches Gesicht. Um seinen Hals lag ein buntes Tuch, die blaue Tuchjacke stand offen über dem Hemd. Etwas Bedächtiges lag in seinen Bewegungen; es machte den Anschein, als bereite ihm jede Handreichung ein besonderes Vergnügen. Nun kostete er von der Suppe, warf etwas Salz dazu und sagte zufrieden: „Bald wirst du dich sättigen können, Dug.“

Die Petroleumlampe brannte. Sie sahen sich gegenüber in der Stube. Sie hatten zusammen den Tisch gedeckt und diese gemeinschaftliche Beschäftigung erfüllte sie beide mit einer stillen Freude. Dug war längst satt, als ihr Freund immer noch langsam und hingebungsvoll seinen Hunger stillte. Sie stützte die Arme auf den Tisch, ihr Oberkörper lag darauf und neigte sich nach vorn. Sie wünschte, daß diese Stunde nie vergehen würde. Nachher traten sie vor das Haus. Die Nacht dunkelte, der Mond schien, so daß die Berge ringsum leuchteten in ihrer milchigen Weiße. Die Sterne aber ertranken in einem verwirrenden silbernen Gefunkel. Christoph legte den Arm um ihren Hals. Ergriffenes Staunen, auflösen jedes Erdgefühls, machte sie beide stumm.

„Mir ist, als wäre ich nun Zeit meines Lebens unfähig eines bösen oder kleinen Gedankens“, sagte er leise. „Ob mein Leben diese oder jene Wendung nimmt, was schadet es im Grunde? Es kommt auf mein Bewußtsein an, ob es auf diese Weise in mir lebendig bleibt, immer bleiben wird. Ich liebe dich, Dug, und so wie ich nicht aufhören werde, das Gefühl für das Lebendige in mir zu schirmen und zu hegen, so lange wirst du in mir sein. Du bist so stark in mir wie irgend ein Teil meines Ichs, also kann ich dich auch nie verlieren.“

Dug küßte die Hand, die nah an ihrer Wange lag. Sie fühlte Tränen in sich aufsteigen, Tränen des vollkommenen Glückes. Sie sagte: „Es kann nicht mehr werden, als es ist. Ich vergehe vor Seligkeit, es bedrückt mich nicht der Schatten einer Schuld und nicht ein Hauch von Trauer. Wie einfach mir alles erscheint, du selbst hast es gesagt, auch ich bin bereits ein Teil von dir, du bist längst in mir, wir brauchen keine weitere Begegnung. Sie hat stattgefunden und wird nie mehr zu lösen sein. Denn kann man die Herkunft verschiedener Gewässer in einem See noch voneinander halten?“

Später sprachen sie auch von Marta. Die Gelöstheit ihres Herzens machte sie gut und großmütig. Sie wetteiferten gemeinsam, das Wesen der Fernen aufs schönste zu umkleiden. Besonders Dug wurde nicht müde, deren unentwegte Art zu bewundern und sie erregte sich leidenschaftlich, als Christoph eine Bemerkung machte, die sie für Marta als kränkend empfand.

„Es ist Schlafenszeit“, sagte Christoph, „um fünf Uhr müssen wir unterwegs sein.“

Dug trat in einen kleinen Schlafräum. Die Türe zu einer zweiten Kammer stand offen. Christoph, der den Riegel vor die Haustüre geschoben, trat zu ihr. Er überflog die Lagerstätten; das Wort, das ihm auf den Lippen gelegen, blieb ungesprochen. Eine heiße Welle überflutete ihn. Er befand sich mit Dug allein; diese Hütte gehörte ihnen. All das Vorhergehende, diese Gespräche beim Wandern

und eben vor dem Hause, bedeuteten einen neuen Beweis ihrer Einstimmigkeit. Der erste Schritt des heutigen Tages hatte bereits in dem Bewußtsein ihrer Verbundenheit begonnen. Seine Blicke ruhten auf dem Mädchen. Sie saß auf einem Stuhl an der Wand und löste ihre Schuhe. Die Haare fielen ihr über die Stirn und der entblößte Nacken bot sich seinen Augen schmal und kindlich dar. Noch hatte sie kein Wort mit ihm gewechselt, seitdem sie diesen Raum betreten. Fühlte sie eben so brennend wie er zurückgedämmte Sehnsucht aus trügerischem Schlafe erwachen? Er mußte es wissen. Er beugte sich zu ihr nieder und sagte mit einer fremden Stimme: „Laß mich dir helfen, Dug.“

Sie hob den Kopf, ihr Gesicht war sehr bleich. Mit einer hilflosen Bewegung ließ sie die Arme sinken. Er streifte ihr die Schuhe von den Füßen. Seine Hände zitterten, als er nun auch die Knöpfe ihrer Jacke öffnete. Durch den feinen Stoff der Bluse schimmerte Hals und Brust. Sein Gesicht schien nicht minder bleich als das ihre, als er ihr auch diese aufriß und mit einem Laut aus Qual und Seligkeit vermischt, seinen Kopf an ihrer bebenden Nacktheit verbarg. (Fortsetzung folgt.)

Ostern.

Von Gottfried Bohnenblust.

Die Osterglocken läuten in den Landen:
Der schweigend sich durch Schmach und Not gestritten,
Zulezt am Kreuz des Sklaven Tod erlitten,
Der Herr ist von den Toten auferstanden.

Sucht ihr ihn dort in Grabes Nacht und Banden?
Er ist durch aller Zeiten Reich geschritten,
Und heute steht er still in unsrer Mitten,
Ob wir ihn haßten oder ihn verstanden.

Der Zweifel nicht, der ewig stehen bleibt,
Der Eifer nicht der streitenden Zeloten,
Der dir des Glaubens Keime roh zerreibt,

Hoffnung und Liebe sind die Osterboten.
Kein anderer Griffel dir ins Herze schreibt:
Der Herr ist auferstanden von den Toten.

(Aus „Festliches Jahr“.)

Karfreitag-Ostern-Auferstehung.

Die Leidensgeschichte des Stifters unserer christlichen Religion, des edelsten Menschen, der je gelebt hat, schließt innerhalb einer Woche gegensätzliche Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung in sich:

Christus wird beim Einzug in Jerusalem mit Palmen und „Hosiannah!“ empfangen. Wenige Tage darauf schreit die aufgehekte Menge „Kreuziget ihn!“. Trotzdem jubeln am Ostermorgen die Jünger über seine Auferstehung.

Der göttliche Geist hat gesiegt über die finsternen Mächte der Menschheit.

Am Karfreitag sinkt der gepeinigte Christus unter der schweren Last des Kreuzes zusammen. Die römischen Soldaten zwingen einen fremden Wanderer, Simon von Kyrene, das Kreuz auf sich zu nehmen, und dieser trägt mit Geduld die ihm unerwartet aufgelegte Last bis zum Ziel.

In der Gegenwart können wir Ähnliches erleben. Wie wandelt sich bei uns und überall die Volksgunst vom „Hosiannah“ zum „Kreuziget ihn!“.